

Zeitschriftenschau.

Philosophische Zeitschriften.

Archiv für die gesamte Psychologie. Herausgegeben von
W. Wirth. Leipzig 1925, Akad. Verlags-Gesellschaft.

53. Bd., 1.—4. Heft: P. Rösgen, **Untersuchungen über die Begriffsbildung bei Hilfsschülern. S. 1.** Es handelt sich um das Finden und Bilden des Oberbegriffes. Die Lösung läuft auf verschiedenen Wegen ab, die eine überraschende Aehnlichkeit mit den Lösungsmethoden zeigen, die O. Selz bei den Aufgaben „Ueberordnung“ und „Definition“ nachgewiesen hat. Die Hauptlösungswege unserer Versuchspersonen sind folgende: 1. Die Vp. aktualisiert sofort das Wissen eines Oberbegriffes. 2. die Vp. findet zunächst am Reizwort ein allgemeines Charakteristikum. Aus diesem bildet sie, sei es durch Wissensaktualisierung, sei es durch Neubildung, einen Oberbegriff. 3. In manchen Fällen, wo die Vp. das allgemeine Charakteristikum nicht findet, wendet sie sich den Unterarten des Reizwortbegriffes zu. Aus dem Gemeinsamen der Unterarten gewinnt sie den Oberbegriff. — V. Winkler-Hermaden, **Ueber das Verhältnis von Lustgefühl und Tätigkeit. S. 63.** Die Lust des Genießens wirkt allgemein tätigkeithemmend; die Funktionslust ist unmittelbare Lust an reiner Tätigkeit und wirkt allgemein tätigkeitsanregend; die Schaffenslust ist unmittelbare Lust an einer bestimmten geistigen Tätigkeit und wird meist zum Anlass von körperlichen Tätigkeiten. Die Arbeitslust ist die Lust an einer reflektierten Tätigkeit, also nur mittelbar eine Tätigkeitslust; die ideelle Lust schliesslich als Lust an einer geduteten, einer Idee unterstellten Tätigkeit. Wenn wir das zeitliche Verhältnis von Lust und Tätigkeit ins Auge fassen, so ergibt sich folgendes: Die Lust des Genießens steht wesensnotwendig am Ende vieler Tätigkeiten; die Funktionslust, die Arbeitslust und die ideelle Lust begleiten die Tätigkeit, die Schaffenslust begleitet die innere Tätigkeit und steht am Beginn der äusseren. — F. Luther, **Grundsätzliche Beiträge zu einer Theorie des Spiels. S. 103.** Das Spiel ist eine an objektive Handlungen geknüpfte, aber nur als subjektiver Schein, in unwillkürlicher Bewusstseinsteilung erfassbare, mit Spannung und Lustempfinden erlebte zielvolle Wechselbeziehung, deren innere Form allein aus ihr selbst bestimmt werden

kann. Spielfähig sind alle Individuen, deren Geisteszustand eine gewisse Reichtumsreife, deren Willensleben eine gewisse Elastizität besitzt. Viele Spiele haben neben der Erzeugung von Lust noch eine grosse mittelbare Bedeutung im Leben der Völker. Die Spiele zerfallen in zwei grosse Gruppen, in solche der Freiheit und in solche der Regeln. Im ganzen kann man unterscheiden das Kinderspiel, das Gesellschaftsspiel, die Spielerei, das Spiel im Sport, das Liebesspiel, das darstellende Spiel, das Glücksspiel und das Spiel mit dem Ernst. — **P. Popoff, Ueber Toposynopsien. S. 169.** Manche Menschen verspüren beim Lesen von Erzählungen die Tendenz, die einzelnen Ereignisse an bestimmten Orten, die ihnen vertraut sind, vorgehen zu lassen. Eine nähere Untersuchung zeigt, dass solche „Toposynopsien“ sich in der Kindheit bilden oder doch mit Erinnerungen an die Kinder- und Jugendjahre verbunden sind. Sie entstehen infolge einer passiven, träumerischen Bewusstseinslage. Sind sie einmal entstanden, so bleiben sie stabil und permanent. Ihr mnemonischer Nutzen ist gering. — **W. Wirth, Grundfragen der Aesthetik. S. 185.** Es wird in engem Anschluss an Volkelt's neueste ästhetische Schrift „Das ästhetische Bewusstsein“ der innere empirisch-psychologische Zusammenhang der vier empirischen Grundnormen, die Volkelt aufgestellt hat, aufgezeigt und auf den Zusammenhang ihrer einheitlichen Erfüllung mit den Grundlagen aller Wertung überhaupt hingewiesen. Dadurch wird ein gewisser Relativismus überwunden, dem Volkelt sich ausgesetzt sieht, so lange er sich nach empirischer Methode in die überwältigende Fülle der tatsächlichen Gestaltungen des Aesthetischen versenkt. — **K. Heuler, Moderne und deskriptive Psychologie. S. 341.** Das Experiment und die Statistik entsprechen den Anforderungen, die man an die Methoden einer positiven Wissenschaft stellt, während die Analyse der deskriptiven Psychologie diese Anforderungen nicht erfüllt. Darum ist nur die moderne experimentelle Psychologie befähigt, uns gültige Aufschlüsse über die psychischen Tatsachen zu liefern. — **R. Pauli, Eine Messvorrichtung für psychische Zeiten. S. 383.** Beschreibung einer Messvorrichtung, die bei einfacher Bedienung und geringen Anschaffungskosten doch ausreichende Genauigkeit (Hundertstel Sekunden) und vielseitige Verwendbarkeit besitzt. — **A. Mager, Neue Versuche zur Messung der Geschwindigkeit der Aufmerksamkeitswanderung. S. 391.** Es handelt sich darum, die Zeit zu bestimmen, in der zwei Reize so aufeinander folgen dürfen, dass der zweite im unmittelbaren Anschluss an den ersten beurteilt werden kann. Die Untersuchung führte zum Ergebnis, dass der kürzest mögliche Aufmerksamkeitsschritt eine Dauer von 0,190“ hat. Nimmt man die Wundtsche Theorie vom Apperzeptionszentrum, verbunden mit den Theorien von Verworn und Hofmann an, so kann man diese Dauer deuten als die kürzeste Zeit, in der das Apperzeptionszentrum nach dem Abklingen einer Erregung von neuem im Erregungszustand sich befindet. —

F. Kiesow, Ueber die Vergleichung linearer Strecken und ihre Beziehung zum Weberschen Gesetze. S. 433. Die zu beurteilenden Linien wurden der Versuchsperson auf grossen weissen Folioblättern dargeboten. Es trat in den Ergebnissen ein Verhalten zu Tage, das dem bei Bestimmung der Unterschiedsempfindlichkeit beobachteten analog ist. — **F. Kiesow, Zur Kritik der Eidetik. S. 447.** Nach E. R. Jaensch und H. Hennings erfährt der Mensch zwischen dem vierten und zwölften Jahre eine eigenartige seelische Umformung: vorher hatte er keine negativen Nachbilder, keine Vorstellungen und Erinnerungen nach unserer Art, sondern nur wirklichkeitsnahe eidetische Bilder, wie sie der Erwachsene jetzt noch in bezug auf die Geruchsqualitäten besitzt. Das Anschauungsbild, das ursprünglich eine indifferenzierte eidetische Einheit darstellt, löst sich erst allmählich in die drei Komponenten: Anschauungsbild, Vorstellungsbild und Nachbild auf. Eigene Versuche des Verfassers konnten diese Theorie nicht bestätigen. Von 32 norditalienischen Mädchen im Alter von sechs bis vierzehn Jahren zeigte kein einziges die eidetische Veranlagung, wie er sie nach den Befunden der Marburger Schule erwartet hatte, ein jedes derselben sah das konträre Nachbild der vorgezeigten Farbe. Ähnlich verliefen die Versuche Kiesows mit 26 Knaben im Alter von zehn bis vierzehn Jahren, sowie die Versuche, die Dr. Gatti zu Mailand angestellt hat. Auch die Behauptung, dass wir in bezug auf die Geruchsempfindung durch unser ganzes Leben Eidetiker bleiben, ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. — **Chr. Rogge, Der psychologische Ablauf der Wortzusammensetzung. S. 485.** 1. Der Typ einer Wortzusammensetzung entsteht, indem der Sprechende zwei gleichwertige Wörter zu einer neuen Worteinheit verbindet; in Tragbahre: Trage = Bahre. 2. Der Typ erfährt vom Standpunkt des Hörenden aus eine Umdeutung im Sinne einer syntaktischen Verbindung; eine Bahre wird getragen, daher wird die Tragbahre nun eine Bahre zum Tragen. Nachdem diese Umdeutung vollzogen ist, ergibt sich Schiebbahre, Brotbahre usw. Es kann darum eine Wortzusammensetzung erst dann als erklärt gelten, wenn man bis zu ihrem Ausgangspunkt, dem musterschaffenden Typ mit seiner Bindung des Gleichen, vorgedrungen ist. — Literaturberichte. S. 337, 501.

Philosophie und Leben. Herausgegeben von A. Messer. Verlag von E. Staude, Osterwieck a. Harz.

1. Jahrgang 1924, Heft 5—12: W. A. Berendsohn, Der Sieg des Lebens über den Tod. S. 165. Nicht Ablenkung und Zerstreuung trösten uns über den Tod eines geliebten Menschen, sondern die Erinnerung, die ihn uns in verdichteter und verklärter Gestalt wieder lebendig werden lässt. Auch der Gedanke an den eigenen Tod kann den nicht schrecken, der als religiöser Diesseitsmensch mit ganzer Kraft dem Leben dient. Ihm ist der Tod die grosse Ruhe nach dem langen leiden-

schaftlichen Auf und Ab des lebendigen Daseins. — **Methoden der Religionspsychologie** (Bericht über einen Vortrag von Girgensohn vom 1. November 1924). S. 175. Die „makroskopische“ Religionspsychologie, die durch intuitive Beobachtung seiner selbst oder anderer Menschen Erkenntnisse zu gewinnen sucht, kann nur gewisse gröbere Bestandteile der religiösen Erlebnisse erfassen. Ihre Mängel werden durch die Fragebogenmethode und die psychoanalytische Methode nicht behoben. Höher steht die mikroskopische Methode, die an die denkpsychologischen Untersuchungen der Würzburger Schule anknüpft, und indem sie mit ganz kleinen Objekten etwa der Darbietung eines religiösen Satzes, arbeitet, auch das Kleinste zu sehen lehrt. — **W. Schirren, Philosophie und Leben. S. 185.** Das letzte Ziel der Philosophie ist es, die drei grossen Reiche der menschlichen Erkenntnis im Zusammenhang zu begreifen, das Reich der Natur, das Reich des Bewusstseins und das Reich der Werte. Wir bedürfen der Philosophie für unser Leben: denn dieses ist uns in den drei Fragen: Woher? Wohin? und Wozu? selbst zum Problem geworden. Nur die Philosophie kann uns aus dieser Ziellosigkeit herausführen. — **O. Sickenberg, Probleme und Gewissheiten, Wissen und Leben. S. 192.** Die wissenschaftliche Methode ist nur das aus sich selbst heraus verbesserte gemeine menschliche Denken. Die wissenschaftliche Erkenntnis wird immer schwieriger, je tiefer wir forschen. Es gibt aber keine definitive Grenze des Wissens. Es ist von grosser Bedeutung, dass wir die Ergebnisse der Wissenschaft für das Leben fruchtbar machen. — **P. Messer-Platz, An der Grenze des Logischen. S. 206.** Descartes entdeckte, dass für den Menschen das Bewusstsein sicherer ist als die Existenz der Aussenwelt und dass für den Menschen das Bewusstsein wichtiger wird als das Sein. Für den Menschen kommt es nur auf ihn selber an. — **A. Messer, „Werterkennen“ und „stellungnehmendes Werten“.** S. 208. Das Erkennen besteht in einem Zurückführen des Neuen und zunächst Unverstandenen auf etwas Bekanntes. Das gilt auch vom Erkennen von Werten. Wir können dabei zwei Stufen unterscheiden. Die „oberste“, weil abstrakteste, ist die, dass wir erkennen, in welchen Arten der uns bekannte (freilich nicht weiter zurückführbare) Begriff „Wert“ vorkommt. Die zweite ist die, dass wir erkennen, welche Art und welcher Rang von Wert in wirklichen Personen oder Sachen sich gleichsam realisiert hat. Für diesen Bereich des (konkreten) Werterkennens trifft zu, dass ein Werterkennen nur von einem bestimmten „Standpunkt“ aus möglich ist, denn wenn man eine Handlung als „edel“ erkennt, so muss man sie dem Begriff des „sittlichen“ Wertes unterordnen, erkennt man sie als „dumm“, so ist dafür der Gesichtspunkt des „Nützlichen“ maßgebend. Die Entscheidung aber für diesen oder jenen „Standpunkt“ der Werterkenntnis darf man wohl als ein „stellungnehmendes Werten“ bezeichnen. Welcher Standpunkt für uns maßgebend sein soll, können wir entweder rein intellektuell oder emotionell

entscheiden. — **E. Stern, Norm und Naturgesetz. S. 213.** Die Naturwissenschaft ist nicht in der Lage, Normen für unser Handeln aufzustellen. Das Naturgesetz besagt, was ist und geschehen muss, die Norm bringt zum Ausdruck, was geschehen soll; das Naturgesetz besagt nichts über das Sollen, die Norm nichts über das Sein; Naturgesetz und Norm sind wesensverschieden voneinander, nicht auseinander ableitbar. Nicht das Naturgesetz kann uns sagen, wie wir handeln sollen, einzig allein die Norm vermag unserem Handeln Richtpunkte zu geben. — **J. M. Verweyen, Die Bedeutung der Form. S. 221.** Die Form ist für alle Kulturschöpfungen (Wissenschaft, Moral, Kunst, Religion) von hoher Bedeutung. Das Formniveau drückt allen unseren Leistungen ein eigentümliches Gepräge auf, verleiht ihnen einen besonderen Rang. Es berührt letzte Wertentscheidungen, ob das Was oder das Wie den Vorrang verdient. Eine Verkennung des Wertes der Form zeugt von unzulänglicher Menschenkunde und ist geeignet, tiefere Beziehungen der Menschen und Gruppen zu verhindern oder in unzulängliches Licht zu rücken. Zu solchen Einsichten führt in besonderer Weise die Charakterologie, die aus den Körperformen und Ausdrucksbewegungen Schlüsse auf das „Wesen“ des Menschen zu ziehen unternimmt. — **W. Platz, Aus der okkultistischen Literatur. S. 226.** Es werden die Bücher R. Tischner, Geschichte der okkultistischen Forschung Bd. II, 371 S. (Baum, Pfullingen), A. Hofmann, Wünschelrute und Siderisches Pendel (ebenda), A. Hofmann, Die odische Lohe (ebenda) besprochen. Was die Odfrage angeht, so ist nach Platz das letzte Wort noch nicht gesprochen. — **M. Seber, Die Religion der Bildung. S. 228.** Das Bildungsideal der bloßen Weltanschauung oder der sozialen Betätigung führt allzu leicht zu Verknöcherung und Dogmatismus. Heute sehen wir das Ideal der Bildung in dem Sich-Bilden an sich, in der Hochzüchtung des eigenen Wesens, in der Aktivierung des Persönlichkeitsstrebens zu einem geschlossenen Ganzen. Die eigene Person mutig in die Flut des Werdens zu werfen, heisst Bildung als Religion. — **J. Geysler, Die dreifache Wirklichkeit. S. 237.** Man muss zunächst unterscheiden zwischen der subjektiv-individuellen Wirklichkeit, zu der der einzelne Mensch durch eigene Wahrnehmung gelangen kann, und der objektiv empirischen Wirklichkeit, zu der alles gehört, was bei normaler Wahrnehmung oder von der Mehrzahl der Menschheit in der gleichen Qualität wahrgenommen wird. Ueber diese beiden Sphären erhebt sich die Sphäre des transzendent Wirklichen, welche die aller sinnlichen Anschaulichkeit baren Ursachen der Wahrnehmungsdinge umfasst. — **K. Vorländer, Moralische Politik oder „Staatsräson“? S. 243.** Selbst die radikalsten Vertreter der „Staatsräson“ haben sich von Recht und Sittlichkeit nicht völlig lösen können. Es muss die Ethik auch für die Staaten und Völker gelten. — **A. Faust, Was heisst „transzendental“? Eine Vorfrage zum Verständnis des deutschen „Idealismus“, S. 252, 310,**

355. Das Transzendente ist nicht „im“ Bewusstseinsinhalt (nicht immanent), „es geht aber auch nicht eigentlich darüber hinaus“ (transzendent), sondern es geht allem Gegenstandsbewusstsein voraus (transzendental). „Ein transzendentes Prinzip ist dasjenige, durch welches die allgemeine Bedingung a priori vorgestellt wird, unter der allein Dinge Objekte unserer Erkenntnis überhaupt werden können“ (Kant, Kritik der Urteilskraft). — **A. Messer, Die beiden Hauptgedanken in Nietzsches „Zarathustra“.** S. 257. Die Lehre von der ewigen Wiederkehr steht, richtig gedeutet, nicht isoliert neben der Ueberschmenschen-Idee, sondern ordnet sich ihr ein. Der Ueberschmensch erlebt den Pessimismus in seiner ganzen Tiefe, überwindet ihn aber dadurch, dass er Herr wird über den Ekel an der „ewigen Wiederkehr“ auch der „kleinen Menschen“. Nur in stetem Kampfe mit menschlicher Kleinheit wird menschliche Grösse errungen. — **P. Messer-Platz, Ewige Wiederkehr oder Fortschritt?** S. 262. Ist die ganze Geschichte der Gedankenbewegung ein ewiges Hinundher ohne Ziel? Nein, wir erarbeiten uns grosse Sinnzusammenhänge, die im Wechsel beharren und uns einen Wertmaßstab für die einzelnen Erscheinungen gewähren. — **B. Bach, Die deutsche Seele.** S. 298. Der Deutsche will Grösse, aber er sucht sie durch Hingabe an das Grössere. Er will Freiheit, aber er sucht sie in dem, was ihn von der Schranke seiner eigenen Persönlichkeit befreit. Es lebt in ihr eine unendliche Sehnsucht, über ein Ich hinauszukommen, das ihr zu klein ist. — **G. A. Küppers-Sonnenberg, Zur Philosophie des Werkzeugs.** S. 281. Jedes Gerät steht im Zusammenhang mit dem Zweck, dem es dient, mit dem Bedürfnis, das diesen Zweck schafft, mit der Absicht, die das Bedürfnis zu befriedigen trachtet, mit der Intelligenz, die dem Bedürfnis Befriedigung verschafft. — **E. Martinak, Zum Gedächtnis an Oelzelt-Newins.** S. 290. Charakteristisch für seine Eigenart ist die unbeugsame kritische Strenge, womit er die Grenzen unserer Erkenntnis absteckt. Diese Entsagung hat der Wirkung auf weitere Kreise jedenfalls Abbruch getan, aber sie beweist seine lautere wissenschaftliche Ehrlichkeit. — **Fr. J. v. Rintelen, Das Problem des Lebens in der Religionsphilosophie E. v. Hartmanns.** S. 301. „Die Religion des Geistes“ hat die von Hartmann an sie gestellten Fragen: Wie begreifen wir die Welt, wie ertragen wir das Dasein, wie gelangen wir zu Gott? — nicht in einer den Forderungen des religiösen Subjektes entsprechenden Weise beantwortet. Das Weltgeschehen erscheint sinnlos, das Dasein erfüllt von vielleicht vergeblichen Opfern, und ein wahrhaftiger Gott ist nicht zu erkennen. — **H. Schroeder, Die Zeit.** S. 307. Wir müssen unterscheiden zwischen der erlebten Zeit und der physikalisch gemessenen. In der Psychologie messen wir die Zeit in bezug auf das individuelle Bewusstsein, während die Zeit in der Physik in ihrer objektiven Beziehung zum Naturgeschehen gemessen wird. Dass wir bei diesen physikalischen Messungen letzten Endes auf ein psychologisches Erlebnis zurückkommen,

darauf hat Einstein treffend hingewiesen. Er hat herausgestellt, dass wir nur durch das Erlebnis wissen, was „Gleichzeitigkeit“ ist und dass wir deshalb übereinkommen müssen, wie wir Gleichzeitigkeit definieren wollen, wenn wir zu eindeutigen Ergebnissen in der Physik kommen wollen. — **W. Platz, Der Couéismus, S. 314.** Coué hat eine alte Wahrheit zu neuem Leben erweckt und praktisch nutzbar gemacht. Er lehrt, dass man bei der Autosuggestion den bewussten Willen ausspannen muss — nötig ist nur festes Vertrauen. — **E. Barthel, Meine Lebensphilosophie, S. 316.** Meine Philosophie sucht Intellekt und Gemüt zu einer Synthese organischen Erlebens zu erziehen, das weder kirchlich, noch parteipolitisch, noch naturwissenschaftlich, noch theosophisch gebunden ist, sondern auf das freie Gewissen der Persönlichkeit gegründet ist. — **K. Gumbel und H. Kirbach, Der Sozialismus als sittliche Forderung, eine Entgegnung, S. 318.** Die Not weitester Kreise unserer heutigen Gesellschaft hat zwei Gründe: Einmal vertut eine Minderheit grosse Werte in Luxus, während weite Schichten darben. Zweitens herrscht unter dem Kapitalismus eine Anarchie der Wirtschaft, die Luxusindustrien aufblühen lässt, während Millionen am Nötigsten Mangel leiden. Diese Uebel können nur überwunden werden durch die Uebernahme der Produktionsmittel durch die Allgemeinheit. Also ist der Sozialismus sittliche Pflicht. — **Fr. Brentano, Religion und Philosophie, S. 333, 370, 410.** 1. Vom Begriff der Religion. 2. Wissenschaft und Glauben an die Wissenschaft. 3. Die Philosophie als Weisheit, ihre Segnungen und ihre Surrogate. 4. Das Christentum als die vor allem typische religiöse Erscheinung. 5. Die typische Religion in Bezug auf unser philosophisches Bedürfnis. — **A. Messer, Wirklichkeit und Wert, S. 339.** Den Werten kommt ein Sosein, aber kein Dasein zu. Darum ist das Erleben von Werten nicht aus der Erkenntnis vom Daseienden abzuleiten. Weil die Werte uns mit eigener Evidenz als göltig einleuchten, so kann das sittliche Leben auch unabhängig sein von der Wirklichkeitserfassung in Metaphysik und Religion. — **R. Pauli, J. G. Fichte als Politiker und politischer Erzieher, S. 342.** Fichte eilt mit seinen Gedanken seiner Zeit voraus. Wesentlich ist dabei die Verbindung verschiedenartiger Gesichtspunkte, deren Verfechter heute in erbittertem Streite liegen. Sein Beispiel bedeutet eine Mahnung, über allen Gegensätzen hinweg die Ausgleichsmöglichkeiten im Auge zu behalten. — **F. Erhardt, Gibt es eine Seele? S. 347.** Es ist durchaus unmöglich, die Tatsachen des Seelenlebens zu erklären, ohne ein Subjekt der psychischen Erscheinungen anzunehmen. Wir treffen auch dieses Subjekt tatsächlich in unserem Bewusstsein an. Kant begehrt einen Widerspruch, wenn er die Seele als denkendes Ich auffasst und dieses Ich zugleich zu einem bloß logischen Subjekt machen will. — **Briefe über Metaphysik. Briefwechsel zwischen dem Herausgeber und einem Leser, S. 365, 417.** Es ist die Aufgabe der Metaphysik, neben

und in aller Vertiefung ins Einzelne den Blick auf das Ganze, das System der Erkenntnis, zu lenken und so den Sinn offen zu halten für die grossen umfassenden Fragen. Sie hat die grossen Wirklichkeitsprobleme zu behandeln, die im Rahmen einer Spezialwissenschaft nicht gelöst werden können. — **H. Derwein, Schuld. S. 381.** Die Schuld liegt nicht in der Tat, die eindeutiges Ergebnis des Charakters ist, sondern im Charakter, und zwar nicht in dessen schicksalsmäßiger Seite, sondern insofern er durch Selbsterziehung mitgeformt werden kann. — **K. Nitzschke, Religion und Volkstum. S. 387.** Der Gottesbegriff ist für die Religion nicht wesentlich; es gibt Religionen ohne Gott, z. B. den Buddhismus. Religion ist nichts anderes als die Erkenntnis des Totalsinnes von Welt und Leben. Voraussetzung für alle Religion ist, dass die Welt sinnvoll ist. Die Verschiedenheit der Völker ist eine Tatsache, die einen Sinn haben muss, und dieser Sinn kann nicht der sein, die Unterschiede aufzuheben, sondern sie herauszuarbeiten. Jedes Volkstum hat seine Eigenart zu entwickeln und auszubauen. — **J. Wagner, Das Bildungsideal als Repräsentant des pädagogischen Wertbewusstseins. S. 397.** Das Bildungsideal einer Zeit ist aufzufassen als Inkarnation ihres Wertbewusstseins und das pädagogische Ideal des Einzelnen oder bestimmter Gesellschaftskreise als Repräsentant ihrer Werthaltung. — **Fr. Richter, Zwischen Mensch und Welt. Gedanken über Leben und Philosophie. S. 403.** Zwischen den beiden Polen der Theorie und der Praxis schwingt die Seele des heutigen Menschen: sichtbar auch in seiner alltäglichsten Arbeit, in der Unruhe seiner Züge, in der Maßlosigkeit seiner Leidenschaften, in der Ohnmacht seiner Werke, in seiner Disharmonie und in seinem Erlösungsdrang. — **O. Th. Jacobsen, Die Lösbarkeit des Problems: Glauben und Wissen. S. 406.** Kraft des pragmatischen Prinzips: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr,“ können wir für die Wahrheit des Christentums einen vorläufigen Beweis dadurch führen, dass wir die erfolgreichen Wirkungen des Christentums für die Entwicklung der Menschheit geschichtlich nachweisen. Der Gegensatz zwischen Christentum und Humanität ist darin aufgehoben, dass das Christentum eine Erlösung des wahren Menschlichen bedeutet. — Aussprache: S. 291, 323, 360, 425.

Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur.

Herausgegeben von R. Kroner. Tübingen, J. C. B. Mohr.

1925. Bd. IV, Heft 1—3: H. Rickert, Die Einheit des Faustischen Charakters. Eine Studie zu Goethes Faustdichtung. S. 1—63.

Faust ist mit der einen Seite seines Wesens an die Sinnenwelt und ihre Freuden gebunden, mit der anderen Seite drängt er unbefriedigt über alles Irdische hinaus. Der Teufel will Faust an seiner Doppelnatur packen. Fausts Hängen am irdischen Leben soll seinen dunklen Drang zum Göttlichen vernichten. Doch umsonst. Faust muss immer aktiv nein; rast-

loses Streben über alles Erreichte hinaus, darin liegt das Faustische. Welche wissenschaftliche Philosophie steht der Faustischen Weltanschauung am nächsten? Die Philosophie Fichtes. „Im Anfang war die Tat“, das ist ebenso faustisch wie fichtisch gedacht. — **E. M. Marcks, Die sittliche Bedeutung des Staates. S. 64—96.** Das Sollen entzündet sich nicht an sich selbst, sondern bedarf eines äusseren Materials. Darum bedarf die sittliche, d. h. ihrem Gewissen folgende Persönlichkeit eines Schemas, das ihr Regeln für das sittliche Handeln im Leben des Ganzen zu geben vermag. Dieses Schema kann nur die individuelle Lebensgemeinschaft sein, in der wir stehen: der Staat. Der Staat kann verlangen, dass der Mensch seine praktische Tätigkeit in seinen Dienst stellt, um an der Verwirklichung des Staates als des sittlichen Gutes zu arbeiten. — **H. Rickert, Vom Anfang der Philosophie. S. 121—162.** Wir haben drei Bedeutungen des Wortes Anfang auseinanderzuhalten: erstens den zeitlichen und zufälligen Anfang oder den Ausgangspunkt, mit dem der Philosoph faktisch beginnt und der kein Unmittelbares zu sein braucht; zweitens den begrifflichen und notwendigen Anfang, der als das logisch Unmittelbare zum Anfang des Systems gemacht wird, weil alle folgenden Gedanken auf ihm ruhen sollen; endlich drittens den Anfang, der als Prinzip des Seins oder als Grund der Welt das sachlich oder ontologisch Unmittelbare zu nennen ist, weil aus ihm alle übrigen Weltteile herkommen. Der Anfang des Philosophischen Systems, das die Erkenntnis des Weltganzen geben will, muss das „universale Minimum“ d. i. das All des Unmittelbaren sein. Es ist dies das dem „Ich“ unmittelbar Gegebene, wobei das „Ich“ kein individuelles Subjekt, sondern die reine Ichform bedeutet. — **C. Sganzini, Giovanni Gentiles aktualistischer Idealismus. S. 163—239.** Gentiles philosophische Ausführungen, in einer grossen Anzahl Schriften verstreut, geben zusammenfassend betrachtet: 1. eine Bestimmung des Wesens reiner Subjekthaftigkeit; 2. eine verstehend-kritische Ueberschau der Philosophiegeschichte von dem im Aktualismus gewonnenen Gesichtspunkte reiner Subjekthaftigkeit aus; 3. eine Entwicklung der grundsätzlich bedeutsamen Folgerungen, welche die Auffassung des Geistes als reiner Subjekthaftigkeit mit sich bringt. Wie man sich zu Gentile stellen mag, eins muss jeder Unbefangene bewundern, nämlich die geradezu furchtbare Folgerichtigkeit, womit er den Gedanken von der reinen Subjekthaftigkeit des Wirklichen bis zu den äussersten Konsequenzen getrieben hat. — **S. A. van Lunteren, Der niederländische Hegelismus. S. 240—256.** Das Verdienst, seinem Lande ein tiefes Verständnis der Philosophie Hegels gebracht und ein lebhaftes philosophisches Leben hervorgerufen zu haben, hat G. J. P. S. Bolland (1854—1922), seit 1896 Professor der Philosophie in Leiden. In selbständiger Weise hat er nach der Methode Hegels das ihm zur Verfügung stehende Material der modernen Kultur durchdacht und dabei viel Neues gegeben. Neben Bolland

ist noch J. Hessing zu nennen, der in der methodischen Reinheit seiner Begriffsentwicklung Hegel erreicht, mitunter sogar übertrifft. — **E. Hoffmann, Montaignes Zweifel.** S. 258—268. Montaigne zweifelt an allem; aber nur deshalb, weil alles sich als Dogma gibt. Alle Dogmen zerschellen an der Tatsache, dass das Ich, welches doch Subjekt aller Dogmen sein muss, jeder Fixierung entschlüpft. Dieses Fluktuieren seines eigenen Ich, das in jedem Augenblick ein anderes sein kann, ist der eigentliche Gegenstand seines Interesses. — Montaignes Zweifel ist der Durchbruch des Ich durch das Gehege, womit es von der Scholastik umzäunt war. — **J. Binder, Nietzsches Staatsauffassung.** S. 269—296. Nietzsche ist Individualist, und das konnte gar nicht anders sein: sowohl seine Abhängigkeit von den Strömungen und den führenden Geistern seiner Zeit, wie sein eigenes Wesen führt ihn zum Individualismus hin, und dieser Trieb ist in ihm so stark, dass er darüber jedes Verständnis für eine andere und höhere Auffassung vom Staate verliert. — **H. Glockner, Robert Vischer und die Krisis der Geisteswissenschaften im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts.** S. 297—343. Es wird gezeigt, dass Vischers philosophisches Aperçu, der Begriff der ästhetischen Einfühlung, einen eigenartigen Versuch bedeutet, irrationale Beziehungen in der Natur, in der Kunst, ja in der Welt nachzudenken und zu beschreiben. Sodann wird an ausgewählten Beispielen deutlich gemacht, wie Vischer seine ästhetischen Ueberzeugungen praktisch in den Dienst der Kunstgeschichte gestellt hat. — **H. L. Friess, Literaturbericht über heutige Philosophie in den Vereinigten Staaten.** S. 344—353. — Notizen: S. 97—120, 354—366.

Thomas Divus. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. III. Serie. Herausg. von den Professoren der Universität Freiburg i. Schw. Dr. Manser und Dr. Hefele. Freiburg i. Schw. 1925, St. Paulus-Druckerei.

III. Bd., 1. Heft: **G. M. Manser, Das Wesen des Thomismus.** S. 1. „Es ist ein mächtiger Horizont, den Thomas seiner Philosophie, ihrem Objekte nach, ihrem realen Gegenstande nach gegeben hatte. Ihr Geistesauge schaut hinaus in eine herrliche Wirklichkeit, hinab in die Tiefen der Erde, hinauf bis zum ersten Beweger. Omne ens, jedes Sein ist Gegenstand der Philosophie. Auch dem Gegenstande nach ist das menschliche Wissen potenziell unendlich. So kommen Subjekt und Objekt in realistisch gefasstem Thomismus zu ihrem Rechte auf Grund der Lehre von Akt und Potenz. Voneinander verschieden, werden sie durch Akt und Potenz zu einer einheitlichen Synthese“. — **Hallefeld, Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin.** S. 25. II. Jesus Christus die grosse Intuition des Christen. — **Fs. Maria-Jola, Prapontitur nova solutio ad conciliandam causalitatem physicam sacramentorum cum eorum**

reviviscentia. S. 49. Haec solutio fundatur in ea doctrina S. Thomae, satis communiter admissa, quod character baptismalis est potentia passiva receptionis validae omnium aliorum sacramentorum seu potentia physica ex natura sua ordinata ad validae suscipiendum alia sacramenta. — **Rohner, Die Messapplikation nach der Lehre des hl. Thomas. S. 64.** — Literarische Besprechungen. — Zeitschriftenschau. — Chronik.

2. Heft: A. Rohner, Thomæ von Aquin oder Max Scheler?

S. 129. Individuum und Gemeinschaft. Schelers Ethik gipfelt in seiner Gemeinschaftslehre. Hier wird zunächst die Lehre Schelers dargelegt, um sie später mit der des hl. Thomas zu vergleichen. Man kann zusammenfassend die personale Gemeinschaftslehre Schelers unter dem Bilde einer Pyramide sich klar machen. Die Spitze ist der unendliche Geist, die Grundfläche ist die Menschenmasse. — **P. Wintrath, O. S. B., Von der Subjektbezogenheit des Gegenstandes unserer Erkenntnis. S. 144.**

„Trotz Erkenntnistätigkeit und Erkenntnisvermögen, trotz eingepprägtem und ausgeprägtem Erkenntnisbilde — oder vielmehr vermittels dieser Seins-einheiten — erkennen wir die Dinge in ihrem bewusstseinsjenseitigen An-sich. Diese Seinseinheiten sind rein subjektive Mittel des Erkennens, die weder in den Gegenstand objektiv unentwirrbar eingehen; noch auch dem Hinzielen auf denselben sich als subjektive Beigabe aufdrängen.“ —

L. Siemer, Das aktive und das kontemplative Leben nach der Lehre des hl. Thomas. S. 171. — **A. M. Pirotta, Zamboni, Kant und St. Thomas. S. 185.**

In der Rivista di Filosofia Neoscholastica greift Zamboni heftig die von Dominikanern vorgetragene Lehre über die Rangordnung der Wissenschaften an und trägt eine ganz neue „alleinwahre“ vor. Der Vf. zeigt aber, dass dies nicht die Ansicht des hl. Thomas und der Neuscholastik ist, sondern eher Kants. — **M. Grabmann, Kurze Mitteilungen über ungedruckte englische Thomisten des 19. Jahrhunderts. S. 205.** — Literarische Besprechungen.

3. u. 4. Heft: P. H. Fleischmann, Das Unendliche in der Aufeinanderfolge. S. 385. Es soll die Unmöglichkeit einer successio infinita a parte ante nachgewiesen werden. Bei einer solchen successio hätte sich eine unendliche Vielheit erschöpfen müssen, und es wäre das Unendliche durchschritten worden, was unmöglich ist. — **A. Bildmeier, Die Stellungnahme des Hervaeus Natalis († 1323) in der Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Theologie. S. 399.** Die Theologie kann nur in einem weiteren Sinne als Wissenschaft bezeichnet werden. Denn jede strenge Wissenschaft verlangt nach Aristoteles volle Evidenz ihrer Prinzipien, was sich bei der Theologie nicht erreichen lässt. — **G. Rohner, Der Messritus. S. 415.** Im Neuen Testament gibt es nur ein einziges Opfer, das Opfer Christi am Kreuze. Dieses wird aber durch die täglich wiederholte Feier unser Opfer. Es geschieht dies durch fides und devotio von seiten der Gläubigen, durch intentio applicativa von seiten

des Priesters. Es wird nun nachgewiesen, wie diese Grundsätze im römischen Messritus (der äusseren Feier der hl. Messe) zum Ausdruck kommen. — **A. Zychlinski, De supernaturali vitalitate gratiae sanctificantis virtutumque infusarum quaestio brevis. p. 445.** Gratia habitualis est vitalis forma propriam habens et supernaturalem vitalitatem. Ipsa est proprie supernaturale principium vitale, quo anima prima se movet ad finem supernaturalem et a quo fluit vitalitas propria virtutum infusarum. — **J. Ude, Das Wiederaufleben der Verdienste. S. 453.** Es leben die abgestorbenen Verdienste durch die wiedererlangte Rechtfertigung voll und ganz wieder auf, indem Gott dem wieder Gerechtfertigten im Hinblick auf seine früher verrichteten guten Werke jene Disposition schenkt, die der früher vor der Sünde verdienten Disposition gleichkommt. — **R. Schultes, O. P., Die Entwicklung der Stuffer Kontroverse** (Fortsetzung und Schluss). **S. 464.** — Literarische Besprechungen S. 483. — Chronik S. 501.

Divus Thomas. Commentarium de philosophia et theologia. Directio Alberoni, Piacenza. Administratio: Casa Editrice. Pietro Marietti, Torino.

1925, Nr. 3 et 4: G. Sestili. S. Tommaso d'Aquino et la filosofia italica. p. 483. Der hl. Thomas, der die aristotelische, platonische und augustinische Lehre organisch vereinigt hat, ist die Zierde der italischen Philosophie. Er bietet uns nicht ein besonderes System, sondern die Wahrheit. Seine Lehre ist das beste Mittel, den falschen Idealismus der von aussen importiert, jetzt in Italien um sich greift, zu vernichten. — **A. M. Pirotta, O. P., De dualismo trascendentali in philosophia S. Thomae. p. 517.** Das Fundament der Philosophie des hl. Thomas ist die Lehre von Potenz und Akt. Es wird die historische Entwicklung dieser Frage, ihre wahre Bedeutung und ihre verschiedenen Folgerungen dargelegt (Fortsetzung folgt). — **H. D. Noble, O. P., La nature de la passion d'après S. Thomas. p. 651.** Die Leidenschaft gehört nicht zur Erkenntnis, sie gehört nicht zum Willen, sie ist vielmehr ein Akt des sinnlichen Begehrens (Fortsetzung folgt). — **I. Urbano, O. P., Einstein y Santo Tomás. Las teorías relativistas acerca del tiempo y las doctrinas del Angelico Doctor. p. 669.** Es wird die Lehre des hl. Thomas über das Wesen der Zeit dargelegt und ihre vollkommene Harmonie mit der Einsteinschen Lehre behauptet. Die Abhandlung schliesst mit den Worten: Resueltas con estas breves indicaciones las principales dificultades nacidas en nuestro campo, se disipan las nieblas que obscurcían la inefable armonia de las doctrinas Einsteinianas y tomistas en las allas cumbres de la Metafisica, bañadas con la luz perenne del Angel de las Escuelas, del Sol de Aquino. — **E. Guinassi. O. P., L'idealismo di San Tommaso. p. 720.** Nach dem hl. Thomas nimmt die Erkenntnis

zwar ihren Anfang von der äusseren, sinnenfälligen Realität, der Erkenntnisakt selbst aber ist der Effekt einer doppelten Lebensenergie der geistigen Seele, des *intellectus agens* und des *intellectus possibilis*. Damit ist die extrasubjektive Realität ebenso anerkannt, wie die vitale Erkenntnistätigkeit der Seele. Thomas lehrt das, was an der idealistischen Philosophie richtig ist, nämlich, dass wir nur das erkennen, was wir intentionaliter durch unsere Kraft hervorbringen und sind. *Cognoscere est intentionaliter et vitaliter fieri aliud a se.* — *Ephemeridum Summarium* p. 564, 809. — *Operum iudicium* p. 588, 831.

Revue Néo-scholastique de Philosophie. Publiée par la Société philosophique de Louvain. Directeur: M. de Wulf. Louvain, Institut supérieur de Philosophie.

XXVI^e anné 1925. L. Noël, Le réel et intelligence. p. 5—28.

Die Verstandesbegriffe drücken in letzter Linie nichts anderes aus als die dem Bewusstsein in den sinnlichen Gegebenheiten unmittelbar gegenwärtige Realität. Der Mensch, der zugleich intelligent und empfindend ist, erfasst durch die Gesamtheit seiner Fähigkeiten unmittelbar eine Realität an sich, die zugleich intelligibel und sinnlich ist. — **J. Leclerq, Le devoir 'altruisme. p. 26—60.** Der Altruismus in den modernen Moralsystemen.

Der Altruismus in der thomistischen Tradition: Nur wegen der Verpflichtung, die der Mensch gegen Gott hat, kann er sich gegen seinen Mitmenschen verpflichtet fühlen. **F. Feys, La transcription logistique du raisonnement. p. 61—86.** Der Wert und die Grenzen der Logistik. Die praktischen Anwendungen und die philosophische Bedeutung der Logistik. Die Logistik steht nicht im Widerspruch mit der alten Logik, sie muss mit ihr zu einem einheitlichen Ganzen verbunden werden. —

D. Lottin, La définition classique de la loi. p. 129—145, 243—273.

Der hl. Thomas hat die in der Schultradition (Alexander von Hales, Albert der Grosse) zerstreuten Elemente zu einer abschliessenden Definition des Gesetzes zusammengefasst. Das Gesetz ist das Werk der Vernunft. Es hat zum Ziel das *bonum commune*. Es geht von demjenigen aus, der für das Wohl der Gesellschaft zu sorgen hat. Es erlangt erst Gültigkeit durch die Promulgation. — **L. Noël, Le problème Kantien. p. 144—169.**

Das Problem Kants besteht in der Frage, wie sich die Vorstellungen zu den Dingen verhalten. Da Kant bei seiner Untersuchung von der Voraussetzung ausgeht, dass die Sinneserfahrung nur eine indirekte Darstellung der Wirklichkeit sei, verwickelt er sich in jene unlösbare Schwierigkeit, die seine Schüler veranlassen, an die Stelle des „indirekten Realismus“ den Idealismus zu setzen. — **J. Hoffmans, L'expérience chez Roger Bacon. S. 170—190.** Bacons Theorie der physischen Erfahrung ist intuitionistisch. Seine Lehre von der inneren Erfahrung, die auf göttliche Erleuchtung zurückgeführt wird, führt zu einer Vermengung von Natur

und Uebernatur. — **J. Henry, L'imputabilité de l'erreur d'après Saint Thomas d'Aquin. p. 225.** Nach Thomas ist jeder Irrtum Sünde. Da aber nach Thomas die meisten Irrtümer nur als Meinung auftreten, die Meinung aber nur von einem unvollkommenen Wollen abhängt, so kommt man eben nach den Prinzipien des Aquinaten zu einer milderen Auffassung. — **A. Mansion, Pour l'histoire du Commentaire de S. Thomas sur la Métaphysique d'Aristote. p. 274—295.** Der hl. Thomas hat den Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles abgeschlossen gegen Ende des Jahres 1271 oder zu Anfang des Jahres 1272. Er kannte den Inhalt der Bücher XIII und XIV. Vielleicht war ihm aber das Buch XI zu Beginn seiner Arbeit noch unbekannt. — **R. Kremer, La philosophie contemporaine en Grande-Bretagne, p. 295—307.** Besprechung des Buches *Contemporary British Philosophy, Personal statements*, in welchem die bedeutendsten Philosophen Englands eine Darstellung ihrer geistigen Entwicklung und ihrer Lehre geben. Das Buch ist nach dem Vorbilde der von R. Schmidt in Deutschland herausgegebenen „Philosophie in Selbstdarstellungen“ abgefasst und gewährt ein anschauliches Bild von der gegenwärtigen philosophischen Bewegung in England. — **N. Balthasar, In memoriam — Léon Becker. p. 333—356.** Nachruf auf den Professor der Theologie an der katholischen Universität zu Löwen L. Becker. — **A. Fauville, La place de James dans l'évolution de la psychologie contemporaine. p. 357—376.** Die Psychologie von James betont den persönlichen und den aktiven Charakter des Bewusstseins. Die hierin liegende Reaktion gegen die Assoziationspsychologie ist aber noch unvollständig, weil James die Natur der Affekte und des Willens verkennt. Neben James haben sich im Kampfe gegen die Assoziationspsychologie besondere Verdienste erworben H. Bergson und die Würzburger Schule. — **J. Henry, Le doute initial d'épistémologie. p. 386.** Der Zweifel, der am Anfang der Erkenntnistheorie steht, bezieht sich auf diejenigen Wahrheiten, von denen man bisher nur eine spontane, aber noch keine reflexe Gewißheit hatte. Wer die Unterscheidung zwischen spontaner und reflexer Gewißheit verwirft, kann der Tatsache des Irrtums nicht gerecht werden, eine Tatsache, die uns zeigt, dass Gewißheit und Wahrheit nicht notwendig vereinigt sind. — *Comptes rendus.* p. 103, 201, 318, 398, — *Chronique,* p. 214, 325, 409.